

Ein Stück Zeitkritik
Dörfer, die boomen, sterben zugleich: Das «Requiem für B» handelt von diesem Paradox. REGION 2



Foto: Keystone

Sie polarisieren
Das Netzwerk christlicher Abtreibungsgegner reicht bis in reformierte Landeskirchen. HINTERGRUND 3

Kein Tag ohne Religion
Hermann Hesse beschäftigte sich zeitlebens mit Spiritualität. War er seiner Zeit voraus? REGION 9

Kirchgemeinden
Wissenswertes über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in Ihrer Gemeindebeilage im 2. Bund. AB SEITE 13

reformiert.

saemann
Bern Jura Solothurn

Die evangelisch-reformierte Zeitung
Nr. 9/September 2019
www.reformiert.info

Kirche soll sich in die Politik einbringen

Wahlen Die Präsidentinnen und Präsidenten der sechs grössten Parteien schätzen mehrheitlich eine Kirche, die sich politisch äussert. Doch ihre Erwartungen sind unterschiedlich. Das zeigt die Umfrage von «reformiert.».

Links und rechts sind sich für einmal einig: Die Kirche soll sich in der Politik zu Wort melden. Das sagt SP-Präsident Christian Levrat und verweist dabei auf die «unverkennbare Übereinstimmung zwischen der Botschaft des Evangeliums und den grossen Leitlinien» seiner Partei. Das sagt auch SVP-Präsident Albert Rösti, ermahnt die Kirchen jedoch, ihren «eigentlichen Auftrag, die Verkündigung der frohen Botschaft», nicht zu vergessen.

Regula Rytz, die Präsidentin der Grünen, erwartet von der Kirche «unbedingt» ein Engagement «in der harten politischen Diskussion». Die Kirche sei mit ihren starken Grundwerten eine «wichtige Partnerin der politischen Institutionen». Selbst GLP-Präsident Jürg Grossen, der die Trennung von Kirche und Staat befürwortet, hält es für richtig, wenn sich die Kirche politisch äussert. Zurückhaltender ist FDP-Präsidentin

Petra Gössi: «Geistliche Würdenträger sollten sich auf übergeordnete Themen wie die Wertediskussion fokussieren.» Die gesellschaftlichen Werte der Schweiz gründeten «klar in der christlichen Tradition».

Lobby für Benachteiligte

Mit Blick auf die Parlamentswahlen vom 20. Oktober hat «reformiert.» die Spitzen der sechs grössten Parteien befragt, ausgewählt nach den Wahlergebnissen von 2015.

Die Politikerinnen und Politiker schätzen Diskussionsbeiträge der Kirchen zu ganz unterschiedlichen Themen. Rösti (SVP) nennt zum Beispiel Familienarbeit und Kindererziehung, den Umgang mit anderen Religionen, Altersbetreuung, Sterbebegleitung, Föderalismus, direkte Demokratie, das «Spannungsfeld zwischen Eigenverantwortung und staatlichen Regeln» in Steuerfragen und im Sozialsystem. Der SVP-Prä-

sident zähle vor allem jene Themen auf, die auf der Agenda seiner Partei stünden, kommentiert der Zürcher Politologieprofessor Thomas Widmer. Er erkennt darin die Tendenz, dass Politiker Stellungnahmen begrüssen, solange sie ihnen ins Konzept passen. Das gilt freilich auch für Levrat (SP), der die Kirchen dafür lobt, dass «sie insbesondere die Interessen von benachteiligten Menschen vertreten, die von der politischen Mehrheit zu wenig berücksichtigt werden».

CVP-Präsident Gerhard Pfister setzt bei kirchlichen Stellungnahmen «Kompetenz und Sachkenntnis» voraus. Er stellt die Kirchen auf eine Stufe mit anderen Nichtregierungsorganisationen. Damit ignoriere Pfister, der seine Partei offenbar vom Image der Kirchnähe wegführen wolle, die Realität, sagt Widmer. «Die Kirchen haben in vielen Kantonen eine privilegierte Po-

sition.» Einig ist er mit Pfister und den meisten Präsidenten, dass sie an gesellschaftlicher Bedeutung verlieren. Die «Erosion der Milieus» habe die Landeskirchen vielfältiger gemacht. «Weil sie möglichst viele Mitglieder mitnehmen wollen, fällt es ihnen zunehmend schwer, sich in Debatten klar zu positionieren.»

Explizit zu Wort gemeldet haben sich die Kirchen zuletzt in der Bundespolitik, als die Richtlinien für Waffenexporte gelockert werden

bieten. Auch hier begrüssen Gegner der Lockerung den kirchlichen Appell. «Mutig und positiv» fand ihn Rytz (Grüne). Gössi (FDP) hingegen sagt: «Kirchliche Würdenträger sollten auf tagespolitischer Ebene keine Forderungen stellen.» Die Politik sei «weltlichen Religionszugehörigen» zu überlassen.

In Gössis Unterscheidung zwischen Klerus und Gläubigen zeigt sich für Politologe Widmer weniger ihre katholische Prägung als die Tatsache, «dass die Kirchen freisinniger Politik oft widersprechen». Die FDP gewichte die Interessen der Wirtschaft hoch, und der kirchliche Protest habe sich gegen ihren Bundesrat gerichtet.

Bedeutungsvolle Werte

Gegenüber der Kirche zeigen sich die Parteispitzen offen und eher positiv eingestellt, bilanziert Widmer. Auch Grossen (GLP), der das System mit staatlich anerkannten Kirchen ablehnt, verlangt, dass kirchliche Grundwerte in einer modernen Gesellschaft «bedeutungsvoll bleiben». Felix Reich und Cornelia Krause

«Stellungnahmen werden begrüsst, solange sie ins eigene politische Konzept passen.»

Thomas Widmer
Politologe

sollten. Der evangelische Kirchenbundpräsident Gottfried Locher und der Präsident der Bischofskonferenz, Charles Morerod, forderten den damaligen Bundesrat Johann Schneider-Ammann und später die Nationalräte auf, Waffenlieferungen in Konfliktregionen weiterhin zu ver-

Alle Antworten der Politiker und Politikerinnen im Wortlaut sowie das Interview mit dem Politologen Thomas Widmer:

reformiert.info/wahlen2019

Dossier

Arm zu sein bedeutet nicht nur, kein Geld zu haben

Ein Leben in Armut – das tönt nach bitterer Not, krassem Elend und Verwahrlosung. Nach vergangenen Zeiten auch, als es noch keine Sozialwerke gab und jede Familie ökonomisch ganz auf sich gestellt war. Heute äussert sich Armut in der Schweiz anders. Für die Betroffenen bedeutet sie ein Leben auf dem Existenzminimum, oftmals ohne Job, begleitet vom Sozialamt und belastet von persönlichen, familiären und sozialen Problemen.

Ein Bruch im Leben

«reformiert.» berichtet über eine Emmentalerin, die in Armut lebt. Zuerst war sie Wirtin in einem Landgasthof. Dann geriet sie wegen Ehe- und Alkoholproblemen in eine Abwärtsspirale und verlor alles, was ihr bisheriges Leben ausmachte. Bis auf die Tochter, die eine Behinderung hat, das Mitfiebern an Schwingfesten, das Jodeln und einen unbeugsamen Lebensmut, der sie durch schwierige Zeiten trägt.



Der Alltag von Mutter und Tochter ist von Einschränkung und Verzicht geprägt – aber auch von Wünschen und Träumen.

Foto: Carmela Odoni

Ständerat berät über Kovi im Herbst

Politik Diesen August hat sich die Rechtskommission des Ständerates mit der Konzernverantwortungsinitiative (Kovi) beschäftigt, und der Bundesrat hat dazu einen eigenen Gegenvorschlag präsentiert. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte der Bundesrat die Initiative ohne Gegenvorschlag abgelehnt. Der Ständerat berät voraussichtlich in der Herbstsession über dieses Geschäft. Während sich der Nationalrat für einen indirekten Gegenvorschlag aussprach, hat der Ständerat im Frühling einen solchen abgelehnt. «reformiert.» sprach mit Gabriela Allemann und Markus Huppenbauer über die Initiative. Als Präsidentin der Evangelischen Frauen Schweiz unterstützt Allemann die Initiative, der Ethiker und Theologe ist dagegen. nm

Pro und Contra: reformiert.info/kovi

Ökumenischer Filmpreis Locarno

Kultur Den Hauptpreis der Ökumenischen Jury erhielt dieses Jahr der Film «Maternal» – eine Geschichte über Teenager-Mütter in einem argentinischen Kloster. Seit 1973 verleiht die Ökumenische Jury am Filmfestival Locarno einen mit 20 000 Franken dotierten Preis an Filmschaffende, die ihr Publikum für religiöse, menschliche oder soziale Werte zu sensibilisieren vermögen. Das Preisgeld vergeben die Evangelisch-reformierten Kirchen und die Römisch-katholische Kirche der Schweiz. Lesen Sie online, wie sich «reformiert.»-Redaktorin Rita Gianelli in Locarno auf die Suche nach Gott machte. nm

Artikel: reformiert.info/locarno

Kirchen geraten unter politischen Druck

Politik Eine Studie der Universität Freiburg hat politische Vorstösse in den Kantonen zu Religionsgemeinschaften und Landeskirchen untersucht. Dabei zeigt sich, dass Kirchensteuern für Unternehmen als veraltet empfunden werden. Nicht wenige fordern, dass der Staat die finanziellen Leistungen an die Kirchen abbaut. Auch sollen die Veranstaltungs- und Tanzverbote an kirchlichen Feiertagen abgeschafft werden, und religiöse Symbole in öffentlichen Gebäuden sollen entfernt werden dürfen. ki

Artikel: reformiert.info/kirchensteuer

Auch das noch

Mit Golfschwung gegen Mitgliederschwund

Church of England Die Kathedrale von Rochester in Südengland will mit einer 9-Loch-Minigolfanlage neue Besucher ins Gotteshaus locken; offensichtlich mit Erfolg. Die Chorrherrin Rachel Philipps berichtet von der Begeisterung der Golferinnen und Golfer. Greift das Beispiel auf Bern über, können wir vielleicht bald schon im Münster im Kletterpark herumhangeln, zwischen den Bänken Pétanque spielen oder von der Kanzel aus die Golfbälle ins Kirchenschiff schlagen. Das wird ein Spass. ki

Ein kritischer Blick auf den Bauboom

Ortsgeschichte In der Kirche Münchenbuchsee steht eine besondere Uraufführung an: Das «Requiem für B» thematisiert in Bild, Ton und Wort den Verlust der traditionellen dörflichen Identität.



Lustig-makabre Musikanten rüsten zum Abgesang auf ihr Dorf. Foto: zvg

Es war ein Bauern- und Handwerkerdorf, familiär, ruhig, überschaubar. Heute ist es das nicht mehr. Denn es hatte das Glück – oder auch Pech – in Stadtnähe erbaut worden zu sein. Was in den frühen 1960er-Jahren Investoren auf den Plan rief. «Spekulanten», wie kritische Einheimische sagten. Die Investoren kauften den Bauern das Land ab und bauten Häuser für gutverdienende Neuzuzüger aus der Stadt. Das Geschäft florierte, alte Häuser wurden abgebrochen, neue gebaut, das Dorf veränderte sein Gesicht.

Der zeichnende Chronist «Münchenbuchsee war geradezu berühmt für seine Abbrüche, sogar der Eisenplastiker Bernhard Luginbühl hat dies in einem seiner Filme aufgegriffen», sagt Bruno Arn. Er muss es wissen; der 80-Jährige ist im Dorf geboren, aufgewachsen und noch immer wohnhaft. Hier betrieb er sein Architekturbüro, das unterdessen von seinem Sohn weitergeführt wird. Hier befindet sich auch sein Künstleratelier, denn nebst der Architektur hat Arn immer auch die bildenden Künste gepflegt, als Zeichner, Maler, Skulpteur. Und als Chronist seines Dorfes, das innert

«Münchenbuchsee war geradezu berühmt für seine Abbrüche.»

Bruno Arn
Architekt und Kunstschafter

weniger Jahrzehnte eine tiefgreifende Metamorphose vom ländlichen Idyll zur boomenden Agglomerationsgemeinde durchgemacht hat.

Damit steht Münchenbuchsee – oder Buchsi, wie die Einheimischen sagen – als Beispiel für viele weitere Schweizer Ortschaften. Bruno Arn und weitere Kulturschaffende mit engem Bezug zum Ort treten nun mit einem Abgesang auf das alte Buchsi an die Öffentlichkeit: mit dem Werk «Requiem für B», das Mitte September in der Dorfkirche

Gesungen, gesprochen

Im «Requiem für B» treten Figuren von Bruno Arn, Musik von Dieter Schürch und Texte von Stef Stauffer miteinander in Bezug. Thematisiert wird der Zeitenwandel am Beispiel des Berner Dorfs Münchenbuchsee. Die Musik orientiert sich an der Tradition der Blasmusik, aber auch an der Form des kirchlichen Requiems. Die Ausführenden: Karin Stübi Wolgemuth (Sopran), Barbara Erni (Alt), Katharina Kilchenmann (Sprecherin), Joschi Kühne (Sprecher) sowie diverse Instrumentalistinnen und Instrumentalisten.

«Requiem für B», Uraufführung: 12./13./14. September, 20 Uhr, Kirche Münchenbuchsee. www.requiem-für-b.ch

uraufgeführt wird. Es nimmt die klassische Form der musikalischen Totenmesse auf und ist ein Gesamtkunstwerk aus Musik, Text, Skulptur und Inszenierung. Der Komponist ist der Berner Musiker Dieter Schürch, Bruno Arn hat dazu überlebensgrosse, lustig-schaurige Totenfiguren in Dorfmusikantenuniform geschaffen, die Texte stammen von seiner Tochter, der Buchautorin Stef Stauffer.

Das Bild des Zorns

Anstoss zu diesem Projekt gab 2014 der Abriss des «Löwen»-Saals, der einst so manchem Verein als Probe- und Aufführungslokal gedient hatte. Mit dem Saal starb ein weiteres Stück des alten Buchsi, was Arn zu einem «Zornbild» inspirierte. Dieses Gemälde zeigt ein Gruppenbild mit Dorfmusikanten, deren Skelettschädel makaber grinsen wie Gevatter Tod persönlich. Aus diesem Bild heraus entstanden zehn Skulpturen aus alten Lärchenlatten, die sich nun im «Requiem für B» zum Totentanz versammeln.

«Wir erzählen in unserem Werk keine alten Geschichten und üben auch nicht bloss Kritik», stellt der Initiant klar. «Das Requiem ist vielmehr eine Liebeserklärung an Buchsi.» An jenes Buchsi vor allem, wie es früher einmal war, mit seinen Ecken und Winkeln, Handwerkern und Bauern, den Originalen und Originellen, alten Häusern, traditionellen Beizen und seinem intimen Charme. Hans Herrmann

Pfarrer, die Bier ausschenken

Seelsorge Die mobile «Unfassbar» zieht von Fest zu Fest und bringt damit Kirche zu den Menschen. «reformiert.» war beim Thunfest mit dabei.

«Ich spendiere eine Runde», sagt ein Mann. Zusammen mit zwei Kollegen steht er an der Unfassbar, einer mobilen Velobar. Manuel Zimmermann, angehender Pfarrer, schenkt drei Bier aus. Bernhard Jungen, pensionierter Pfarrer und Initiant der Unfassbar, ist mit einem der Gäste in ein angeregtes Gespräch über Trauungen verwickelt.

Gemeinsam das Leben feiern

Es ist knapp vor zehn Uhr abends. Die schmale Gasse in der Thuner Altstadt wird immer voller. Vom Mühleplatz drängen Musikklänge in die Parallelstrasse. Die Menschen sind ausgelassen, flanieren in Gruppen, halten Getränkebecher in den Händen. Und mitten drin präsent ist die Kirche mit der Unfassbar. Das Projekt startete vor zwei Jahren mit

Tobias Rentsch und Bernhard Jungen («reformiert.» 8/2017).

Diesen Sommer kam der Theologiestudent Manuel Zimmermann dazu. Sie fahren mit ihrer Bar vom Züri- zum Thunfest, vom Mechiuche-Märit zum Food-Festival Kulinata. Unterstützt werden sie dabei von Kirchgemeinden, nicht nur finanziell. Freiwillige packen vor Ort mit an. Am Thunfest steht am Freitagabend Margrit Schwander, Pfarrerin der Stadtkirche Thun, am Zapf-

Im Video erfahren Sie, was Besucherinnen und Besucher des Thunfestes von der Unfassbar halten.

reformiert.info/unfassbar

hahn. Sie sagt: «Hier komme ich mit Menschen ins Gespräch, die ich in der Kirche nicht antreffe. Es ist grossartig, knüpft das Projekt doch an die christliche Tradition an, gemeinsam das Leben zu feiern.»

Segen an der Bar

Die Pfarrer wollen mit der Bar die Kirche zu den Menschen bringen. Ihren Beruf verheimlichen sie dabei nicht. Oft werde die Kirche rasch zum Thema. Tobias Rentsch betont aber: «Wir sind auch für die da, die einfach ein Bier bestellen und wieder gehen.» Da spiele es dann keine Rolle, ob ein Pfarrer das Bier gezapft habe. Für den Pfarrer in Aarwangen sind meist die unspektakulären Gespräche die, die nachhallen. «Menschen stehen an der Bar, geben etwas aus ihrem Leben preis und freuen sich, dass sie die Kirche an einem Fest angetroffen haben», berichtet Tobias Rentsch.

Bernhard Jungen hat in den letzten zwei Jahren viele unfassbare Momente an der Bar erlebt. Zum Beispiel ein Gespräch über den Verlust eines achtjährigen Enkels. «Ich selber habe meinen Sohn verloren. Am Schluss umarmten wir einander und weinten», sagt Jungen. Aber

es gebe auch immer wieder heitere Momente: Eine angehende Braut und ihre Freundinnen machten an ihrem Polterabend Halt an der Velobar. «Als sie erfuhr, dass ich Pfarrer bin, bat sie um den Segen.» Spontan segnete Jungen die Braut. «Die Frauen brachen in Tränen aus. Sie erlebten, wie Kirche emotional berühren kann.» Nicola Mohler



Pfarrer der Bar: Bernhard Jungen (links) und Tobias Rentsch. Foto: zvg

Wo die Konservativen ganz vorne mitmarschieren

Gesellschaft Am 14. September wollen christliche Abtreibungsgegner und -gegnerinnen in Zürich den «Marsch fürs Läbe» durchführen. Dahinter stehen vor allem konservativ-katholische und freikirchliche Kreise – und «Schoggi-Baron» Jürg Läderach. Einige Exponenten wollen die Fristenlösung abschaffen.

Die Lebensschützer sind überzeugt: Abtreibung sei «in nahezu 100 Prozent der Fälle ein furchtbares Unrecht». Das steht auf der Website des «Marsch fürs Läbe», der von 13 christlichen Organisationen getragen wird und der das nächste Mal am 14. September in Zürich stattfinden soll. Die hiesige Pro-Life-Bewegung bezeichnet sich als überkonfessionell, besteht jedoch vor allem aus konservativ-katholischen und freikirchlichen Kreisen.

Traditionelles Familienbild

Zur Trägerschaft des Marsches gehört die Schweizer Sektion der katholischen US-Organisation «Human Life International», welcher der frühere Churer Bischof Vitus Huonder und der päpstliche Nuntius Thomas Gullickson nahestehen. Auf freikirchlicher Seite findet sich das charismatisch orientierte «Gebet für die Schweiz».

Stark engagiert sich auch der Unternehmer Jürg Läderach gegen den Schwangerschaftsabbruch, der in der Schweiz bis zur zwölften Woche straffrei ist. Der Chocolatier, der das Geschäft 2018 dem Sohn übergeben hat, gehört zur evangelischen Gemeinde Hof-Oberkirch in Kaltbrunn SG und vertritt die Schweizer Sektion von «Christianity for today». Die Organisation vertritt laut dem Religionsexperten Georg-Otto Schmid «konservativ-evangelikale Positionen» und setzt sich für christliche Ethik in der Politik und der Gesellschaft ein. Ihre Bulletins propagieren nebst dem Lebensschutz ein traditionelles Familienbild; zudem wird für die Meinungsfreiheit eingestanden, die angeblich bedroht sei.

Viel Polizeischutz nötig

In Sachen Meinungsfreiheit dürfte sich «Christianity for today» bestätigt fühlen, denn Zürichs Stadtrat will den Marsch verbieten (Kasten). Seit 2010 findet die Demo fast jedes Jahr statt. Letztes Jahr mobilisierte sie in Bern 1500 Leute und wurde mit grosser Polizeipräsenz vor Gegendemos linksradikaler Kreise ge-



Ein massives Polizeiaufgebot begleitete 2013 den Demonstrationsumzug «Marsch fürs Läbe» in Zürich.

Foto: Keystone

schützt. Und 2015 kamen in Zürich 3000 Personen, es gab Ausschreitungen der Gegendemonstranten.

Dieses Jahr setzt sich die Kundgebung für das Lebensrecht von Menschen mit Trisomie 21 ein. Mediensprecherin Beatrice Gall-Vollrath sagt: «Wir wollen dafür sensibilisieren, dass rund 90 Prozent der Ungeborenen mit Down Syndrom abgetrieben werden – diese Eliminierung ist für die Gesellschaft ein grosser Schaden.» Ein Abtreibungsverbot wird am Marsch selbst nicht

gefordert, ist laut Website jedoch ein Ziel der Bewegung.

Abtreibung als Grenzfall

Klar für die Fristenregelung ausgesprochen hat sich 2001 der Evangelische Kirchenbund SEK. «Der Kirchenbund setzt sich für das Recht der Frau ein, über ihren Körper selbst und alleine bestimmen zu dürfen», sagt Ethiker Frank Mathwig. Aus christlicher Sicht kollidiere eine Abtreibung zwar mit dem biblischen Tötungsverbot. Aber: «In

«Frauen sollen über ihren Körper selbst bestimmen dürfen.»

Frank Mathwig
Ethiker beim Kirchenbund SEK

dieser Konfliktsituation braucht es eine Güterabwägung, die alleine von der schwangeren Frau vorgenommen werden kann.»

Der Pro-Life-Bewegung hält er zugute, dass sie auf die «Banalisierung der Abtreibung» hinweise. Obwohl die Schwangerschaftsabbrüche in der Schweiz seit Jahren kaum ansteigen – ungefähr 10 000 sind es pro Jahr – glaubt Mathwig, dass Abtreibung mehr und mehr als etwas Normales betrachtet werde. «Aus der christlichen Sicht ist ein Schwangerschaftsabbruch immer ein Grenzfall», betont er. Trotzdem hätten die Lebensschützer kein Recht, einer Frau in Not den Gewissensentscheid zu diktieren.

Auch Reformierte dabei

Trotz der liberalen Haltung des SEK setzen sich auch Reformierte beim «Marsch fürs Läbe» ein. Dieser wird mitgetragen von der Schweizerischen Evangelischen Allianz, zu de-

Der Marsch beschäftigt die Gerichte

Der Zürcher Stadtrat möchte den Demonstrationsumzug vom 14. September durch die Innenstadt verbieten und nur eine stehende Kundgebung auf dem dezentral gelegenen Turbinenplatz im Kreis 5 erlauben. Grund sind Sicherheitsbedenken: Es sei zu befürchten, dass gewaltbereite Gegendemonstranten die Umzugsteilnehmenden angreifen könnten. Gegen das Verbot legte der «Marsch fürs Läbe» erfolgreich Beschwerde beim Zürcher Stadthalter ein, der den Umzug erlaubte: Die Behörden seien verpflichtet, durch ausreichenden Polizeischutz dafür zu sorgen, dass öffentliche Kundgebungen stattfinden könnten. Der Stadtrat zog den Fall ans Verwaltungsgericht weiter, wo er bei Redaktionsschluss noch hängig war.

Gerichtssentscheid: reformiert.info/prolife

ren Mitgliedern reformierte Kirchengemeinden und Personen zählen.

2016 trat Sabine Aschmann, reformierte Pfarrerin in Schlatt TG, als Rednerin auf. «Ich wehre mich gegen die Verharmlosung der Abtreibung», sagt sie. Ausserdem sollten psychisch-emotionale Probleme, unter denen viele Frauen nach Abtreibungen litten, nicht länger verschwiegen werden. Die Forderung nach einem vollständigen Abtreibungsverbot unterstützt Aschmann aber nicht. «Das widerspricht meinem Verständnis eines liberalen Staates.» Sabine Schüpbach

Sünde und Ablass treiben neue Blüten

Rhetorik Beide Seiten bedienen sich in der Klimadebatte gerne biblischer Begriffe. Und tragen dabei manchmal allzu dick auf.

«Endlich wissen wir, dass Greta keine Heilige ist», titeln verschiedene Zeitungen Mitte August, als Greta Thunberg auf dem Schiff Richtung New York unterwegs ist. Ausschlag für die Kritik an der Umweltaktivistin gaben die Diskussionen, wie umweltfreundlich die Reise der Sechzehnjährigen mit dem Segelboot statt dem Flugzeug an den Klimapipfel in Übersee tatsächlich sei.

Ob heilig oder nicht heilig: Im Zusammenhang mit der aktuellen Umweltdebatte wird oft biblisches

Vokabular benutzt: «Heilige Greta», «Klimasünder», «Apokalypse», «Ablass» für den CO₂-Austoss.

«Ich denke, solche Begrifflichkeiten sind nicht im engeren Sinn biblisch, nehmen aber Bezug auf unsere christliche Traditionen», sagt Silvia Schroer, katholische Theologin und Professorin an der Universität Bern. «Das Ablasswesen, das ein Hauptanlass für die Reformation war, ist mit der Klimakompensation tatsächlich in einer säkularen Form ein Stück weit zurückgekome-

nen.» Man könne sich dabei ebenfalls freikaufen. Nicht mehr wie früher die ganze Seele, aber immerhin sei mit einer Abgabe an eine höhere Instanz, die diesen Handel verwaltet, das gute Gewissen zu retten. Die Verwendung von Begriffen wie Ablass, Sünde und Heiligkeit in der Klimadebatte zeigt der Theologin: «Es geht bei diesem Thema um das

«Greta Thunberg steht in der Tradition der Propheten. Sie klagt die Mächtigen an.»

Silvia Schoer
Theologin an der Universität Bern

eigene Verhalten, um richtig oder falsch, Schuld oder nicht Schuld.»

Benjam Schliesser, Professor für Neues Testament an der Uni Bern, begrüsst es einerseits, wenn in säkularen Bereichen theologisch gesprochen wird. «Aber was meint das Wort heilig wirklich, wenn wir von der heiligen Greta sprechen? Was bedeutet Sünde, wenn von Klimasünde die Rede ist?» Die Alltagssprache meine mit diesen Begriffen in erster Linie ein moralisch richtiges oder verwerfliches Handeln. Theologisch schwinde im Wort Klimasünde aber auch mit, dass jeder Mensch der Schöpfung Gottes Schaden zufügt, sogar Greta.

Ein grosser Vergleich

Die deutsche Bundestagsabgeordnete und Fraktionsvorsitzende der Grünen Katrin Göring-Eckardt verglich in einer ihrer Reden Greta Thunberg gar mit dem Propheten

Amos aus dem Alten Testament: «Propheten sind Menschen, die besonders gut in die Gegenwart blicken können. Sie sind es, die aussprechen, was alle verdrängen. Die hinschauen, wovon alle anderen die Augen verschliessen.»

Die Bibelwissenschaftlerin Silvia Schroer hält fest: Man solle vorsichtig sein mit so grossen Vergleichen, meist werde erst im Nachhinein erkennbar, ob ein Prophet auch wirklich einer war. Aber auch Schroer sieht Gretas Handeln durchaus in einer prophetischen Tradition. Ihre Anklage richte sich an die Mächtigen und Verantwortlichen dieser Welt wie auch an jeden Einzelnen. Sie analysiere schonungslos Vergangenheit und Gegenwart. «Nicht das Vorhersagen von Zukunft ist ja die Aufgabe der Prophetie, sondern situationsbezogenes Aufzeigen von Ursache, Wirkung und Verantwortung», sagt Schroer. Nicola Mohler

Wenn die Kontrolle Gottes verloren geht

Musik Verwandlungskünstlerin Madonna liebt Jesus und arbeitet sich am Katholizismus ab, der sie die Kunst der Inszenierung lehrte. Auf ihrer neuen Platte färbt die Sängerin ihren Kampf gegen Waffengewalt christlich ein.



Sie will nur spielen: Bewaffnete Madonna während eines Konzerts in Amsterdam im Juli 2012.

Foto: Keystone

Die Bänke in der Kathedrale bleiben leer. Im Mittelgang sind die Särge aufgereiht. Der Kirchenchor singt: «We lost God control.» Mit ihrem Song «God Control» und insbesondere mit dem in dramatische Episoden zerhackten Video thematisiert Madonna die in den USA grassierende Waffengewalt und fordert stärkere Kontrollen sowie schlicht eine «vernünftige Gesetzgebung».

Dass Madonna ihr Postulat religiös unterfüttert, ist kein Zufall. In bester Popmanier öffnet sie Assoziationsräume, ohne sich festzulegen. Indem der Genitiv unmarkiert bleibt, schwingt im Titel die «Gun Control» mit, die Gesetzgebung zu Produktion, Handel und Besitz von

Waffen. Der Kurzschluss von «God» und «Gun» lässt zudem an die Vergötterung der Waffe denken.

Tanz und Bekenntnis

Das Christentum trägt der Popstar nicht nur im Namen. Die Religion zieht sich wie ein roter Faden durch ihr Werk. Ob als Mittel zur Provokation oder Zuflucht, als Korsett oder Sehnsuchtsort. Als sie 1989 im Video zu «Like a Prayer» den Rassismus im amerikanischen Justizsystem anprangerte und sich die Stigmata Christi zufügte, wurde ihr Blasphemie vorgeworfen. Madonna antwortete, indem sie das Lied ihrer Mutter widmete, die sie «beten gelehrt hat». Doppelbödigkeit

gegen die Doppelmoral gehören zum Pop. Und selbst Peinlichkeiten bügelt Madonna aus, indem sie den Tabubruch ironisch bricht wie im grossartigen «Human Nature» (1994). Und en passant entlarvt sie mit ihrem Mix aus Erotik und religiöser Symbolik den Jungfrauenkult als das, was er ist: eine Männerfantasie.

Ihre neue Platte taufte die Verwandlungskünstlerin schlicht «Madame X». Vielleicht schwingt im X das Kreuz mit. Jedenfalls mündet das in die Weltmusik ausfransende «Batuka» fern jeder Ironie im «Sing hallelujah, say amen», nachdem es mit der Bitte um Gottes Gnade begonnen hatte. Mit dem Vatikan strei-

tet sich Madonna zwar leidenschaftlich gern. Ihr virtuoses Spiel mit Sünde, Busse, Demut und Pomp verbindet sie dennoch mit der katholischen Tradition.

Freilich funktioniert das Spiel nur, wenn der Gegner mitspielt. Und das tut er. Auf der Tour zum Tanzalbum «Confessions on a Dancefloor» (2005) schwebte Madonna an einem Kreuz und setzte sich eine Dornenkrone auf. Prompt forderte ein Kardinal ihre Exkommunikation und beklagte eine «gotteslästerliche Herausforderung des Glaubens» sowie die «Entweihung des Kreuzes». In Deutschland beobachtete auch der Staatsanwalt die Auftritte, weil er Verstösse gegen den Paragraphen befürchtete, der die «Beschimpfung von Bekenntnissen und Religionsgemeinschaften» verbietet.

Botschaft und Provokation

Madonna, die in ihrer kabbalistischen Phase steckte und die Hollywood-Version der jüdischen Mystik für sich entdeckt hatte, fühlte sich total missverstanden. Die inszenierte Kreuzigung wolle nicht provozieren, sondern Menschen dazu bringen, Jesus nachzuahmen. «Seine Botschaft ist, dass man seinen

«Ich kämpfe für die Freiheit. Ich bin Provokateurin und hoffentlich nie, was Leute von mir erwarten.»

Madonna
Popstar

Nächsten wie sich selbst lieben soll, und dass es Leute in Not gibt.» Sie selbst wolle wie Jesus sein und wie Mahatma Gandhi, Martin Luther King oder John Lennon. «Ausser natürlich, dass ich gern noch ein bisschen leben möchte.» Das mit dem Älterwerden hat schon ganz gut geklappt. Einzig bis zu Ghandi, der 78 Jahre alt wurde, fehlen Madonna noch 17 Jahre. **Felix Reich**

SEK-Präsident sagt Ja zur Ehe für alle

Politik Gottfried Locher befürwortet die Ehe für gleichgeschlechtliche Paare. Dieses Statement erhält Unterstützung.

Soll die Ehe auch für homosexuelle Paare möglich werden? Dies fragt die Rechtskommission des Nationalrats in einer Vernehmlassung, an der sich auch die Kirchen beteiligen. Noch ringt der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) um eine Antwort («reformiert.» 08/2019). Schon jetzt aber lässt sich SEK-Präsident Gottfried Locher zu diesem Thema vernehmen: Er befürwortet die Ehe auch für gleichgeschlechtliche Paare, liess er sich jüngst in einem Interview zitieren. «Wenn sich der Staat zur gleichgeschlechtlichen Ehe hin öffnet, sehe ich keinen Grund, warum wir ihm nicht folgen sollten.»

Die Debatte entspannen

Ehe für alle entspreche einem aktuellen gesellschaftlichen Konsens, den die Kirche ernst nehmen solle, so Locher weiter. Und letztlich sei die Ehe kein Teil des christlichen Bekenntnisses, gehöre nicht zu den Grundfragen des Glaubens. «Das ist der Schlüssel, um die Debatte zu entspannen.» Locher stellt im Interview auch klar: Er wolle den Delegierten nicht vorgreifen, äussere derzeit nur seine eigene Meinung.

Persönlich begrüsst Andreas Zeller die Wortmeldung des SEK-Präsidenten: «Letzten Sommer an der Abgeordnetenversammlung in Winterthur habe ich gesagt, dass die Diskussion geführt werden müsse», sagt der Synodatspräsident der reformierten Berner Landeskirche. Diese hat die Segnung von homosexuellen Paaren bereits in den 1990er-Jahren in ihre Kirchenordnung aufgenommen. Welche Auswirkungen eine Gesetzesänderung auf die kirchlichen Trauungen habe, müsse besprochen werden. Deshalb sei 2021 eine Gesprächssynode zum Thema geplant. **heb, nm**

INSERATE

■ Im Einsatz für Opfer von religiöser Gewalt und Menschenhandel

■ Indien
Juristin Aashima



Einsatz gegen Menschenhandel

■ Syrien
Leyla Antaki



Wiederaufbau mit Herz

■ Nigeria
Sarah Ocheke



Religiöse Säuberung gegen Christen

■ Nigeria
Msr. Obiora Ike



Solidarität mit Christen weltweit



CSI
Christian Solidarity International

■ **CSI-Tag 2019** Samstag | 21. September 2019 | 10 bis 15.30 Uhr
Evangelisches Kirchgemeindehaus Zürich-Höngg
Ackersteinstrasse 190 | 8049 Zürich

csi-schweiz.ch/csi-tag

Leben im Alter



Bärgruch



**Betreuen Sie Ihre Angehörigen zu Hause ?
Brauchen Sie Entlastung ?**

Wir bieten:

- Ferien im Einzelzimmer mit Terrasse und wunderbarer Aussicht auf See und Alpen
- qualifiziertes Pflegepersonal
- ärztliche und medizinische Betreuung
- familiäre Atmosphäre
- Coiffeur und Pedicure
- tägliche Aktivierung

Buchen Sie Ihr Ferienzimmer frühzeitig!
Für ergänzende Informationen stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung.

Sonntige Grüsse
Rita Imhof-Schneeberger, Heimleitung

Chalet Bärgruch AG Ringoldswilstrasse 300 CH-3656 Tschingel
Tel. 033 251 12 25 Fax 033 251 12 67 info@baergruech.ch www.baergruech.ch



Kloster  Kappel

Akte Zwingli – Ein Oratorium
von Christoph Sigrist und Hans-Jürgen Hufeisen
in der Klosterkirche

15. September, 16.30 Uhr
Einführung: 14.30 Uhr
Vorverkauf: www.ticketino.com | 0900 441 441
www.klosterkappel.ch | Tel. 044 764 88 10

Ihre Spende sorgt für würdige Lebensbedingungen.

www.heks.ch
PC 80-1115-1

HEKS EPER

Im Kleinen Grosses bewirken.

reformiert.

Folgen Sie uns auf [facebook/reformiertpunkt](https://www.facebook.com/reformiertpunkt)

5023 Biberstein
062 839 30 90

Radio Freundes-Dienst

Leben für Alle
über DAB+

Infos und Programm: radiofd.ch



www.friedwald.ch

Baum als letzte Ruhestätte
75 Anlagen in der Schweiz

052 / 741 42 12



80 *Unterwegs* **Du**
Jahre zum

Partnervermittlung
persönlich - beratend - begleitend

www.zum-du.ch
052 536 48 87



DOSSIER: *Armut*

Wenn schon ein Korb Gemüse ein Wunder ist

Wegen dem Autoservice auf die Jodelstunde verzichten; shoppen, ohne einzukaufen: Wer arm ist, muss sich einschränken. In der Schweiz sind das offiziell rund acht Prozent der Bevölkerung oder etwa 675 000 Personen. Oft löst ein Schicksalsschlag eine Abwärtsspirale aus. Wie etwa bei einer Emmentalerin, die zusammen mit ihrer Tochter in kargen Verhältnissen lebt. «reformiert.» hat die beiden über einen längeren Zeitraum begleitet.

Text: Marius Schären Fotos: Carmala Odoni



Ursula Sterchi in ihrer Wohnung.



Mutter und Tochter Sterchi vor ihrem Zuhause.





Auf dem Weg zur Arbeit: SCL-Tigers-Fan Sara.



Tochter Sara an ihrem Arbeitsplatz.



Ursula Sterchi in der Jodelstunde.

«Jaja, es geht.» Es gehe gut, sagt sie. Tipptopp. Könnte nicht besser gehen. Das sagt sie immer wieder, all die Monate hindurch. Und doch scheint es, als wäre damit noch nicht alles gesagt. Ursula Sterchi* antwortet mit wenigen Worten auf die Frage nach ihrem Befinden. Im Klang ihrer Stimme liegt stets der Beginn einer Geschichte.

So ist es auch an diesem Morgen im August. Von den Tannen tropft es. Bis tief in die Täler hinunter hängen dunkelgraue Wolken. Über Hügel, Weiden und Häuser ergiessen sich in Schüben heftige Schauer. Hier im Emmental lebt Ursula Sterchi in einem kleinen Dorf. Die bald 60-jährige alleinerziehende Mutter gilt als arm. Seit 16 Jahren bezieht

sie Sozialhilfe. Die Versuche, wieder eine Stelle zu bekommen, misslingen. Zurzeit muss sie den Jodelunterricht aussetzen, weil sie den Service fürs Auto abzahlt, und auch das kantonale Schwingfest kann sie nun nicht besuchen, weil sie das versprochene Gratisticket nicht erhalten hat. «Das hat mich sehr enttäuscht», sagt Ursula Sterchi am Tisch im kleinen Wohnzimmer.

Aber trotz allem sagt sie: «Mir geht es gut, doch doch.» Sie ist erleichtert, dass ihre Tochter Sara* wieder zur Arbeit gehen kann. Denn die zwei Wochen Ferien mit ihr waren «sehr streng». Seit 20 Jahren wird ihr Leben massgeblich durch «sie» bestimmt, ihre Tochter. Schnell beginnt Sterchi jeweils von «ihr» zu

reden, meist ohne ihren Namen zu nennen. Oft sei es «nicht einfach» mit ihr, seien die Zeiten zu zweit «streng». Dennoch bedeute «sie» ihr am meisten. Und überhaupt scheine jetzt meistens die Sonne in ihrem Leben, findet Ursula Sterchi, bereits wieder mit einem Lachen in den Augen. «Dafür bin ich sehr dankbar. Für Sara da zu sein, ist einfach meine Aufgabe», hält sie fest.

«Sie», Sara, ist seit der Geburt motorisch beeinträchtigt. Sie kann weder schreiben noch lesen und arbeitet in einer geschützten Werkstatt. Die Zeit mit ihr muss Ursula Sterchi immer gut planen. «Sie kann nicht verstehen, was kommt, wenn sie es nicht sieht.» Deshalb machen sie jeweils einen Wochenplan. Auf einer Tafel mit Einteilungen für die einzelnen Tage ordnen sie Bildchen an. Diese zeigen Sara, wann was wichtig ist – wie zum Beispiel der Tiger, der für den Match des Langnauer Eishockeyclubs SCL Tigers steht.

Sparen fürs Fan-Leibchen

«Hast du alles? Hast du die Schlüssel?», fragt Ursula Sterchi, als Mutter und Tochter eines Morgens im Auto sitzen. Ja, sie habe alles, sagt Sara. Zu trinken, das Handy, ein Znüni. Ihre Mutter fährt sie jeweils mit dem Auto nach Langnau. An der Sonnenblende baumelt ein Wimpelchen der Tigers. «Ich bin SCL-Fan», sagt Sara. «Sie will ein Pascal Berger-Leibchen. Das ist sehr teuer, über 200 Franken», sagt Ursula

Sterchi. «Das ist unser Captain», erklärt die Tochter. «Du musst halt immer etwas beiseite legen, dann hast du es bis im Herbst», rät die Mutter. Die Heimspiele geht Sara jeweils schauen, auf zwei grossen öffentlichen Leinwänden gegenüber der Eishalle. Dort ist es gratis. Sie sei manchmal mit Kollegen da, erzählt Sara. Im Stadion ist es schwierig für sie, mit den vielen Leuten. Da gerät sie schnell in Panik.

Aufs Arbeiten freut sie sich. «Im Moment machen wir Zigarettenpackli.» «Hast du alles?», fragt ihre Mutter beim Aussteigen in Langnau erneut. In Saras Stimme liegt Ungeduld. «Ja, ich habe alles.» Die beiden verabschieden sich. Etwas später ruft Sara an, sie habe den Schlüssel nicht, den von ihrem Kästchen, den brauche sie.

Die Rede zum Geburtstag

Abends kehrt Sara seit März ohne Begleitung der Mutter oder ihrer Betreuungsperson heim, eine gute halbe Stunde mit Zug und Bus. Dass die Heimfahrt nach längerer Einführungszeit jetzt gut klappt, erleichtert Ursula Sterchi. Und diesen Sommer habe Sara sowieso Riesenschritte gemacht.

Anfang Juli feierten sie ihren 20. Geburtstag. Fast 40 Leute kamen. Es gab Kartoffelsalat und Würstchen. Es sei lustig und sehr unterhaltsam gewesen, sagt Ursula Sterchi. Dabei erscheint dieses Strahlen in ihrem Gesicht, wie immer, wenn sie von Glücksmomenten erzählt.

«Oft ist es streng. Für mich scheint trotzdem meistens die Sonne. Für Sara da zu sein, ist einfach meine Aufgabe.»

Ursula Sterchi
Armutsbetroffene



Am Grab des Vaters der Tochter.



Sara beim Planen der kommenden Woche.

«Du sollst deine Hand willig auf tun»

Arme Menschen und die Sorge um sie sind grosse Themen im Christentum allgemein und in der Bibel. «Denn es wird immer Arme geben im Land», heisst es etwa im Fünften Buch Mose 15,1–11. Und ergänzend: «Darum gebiete ich dir: Du sollst deine Hand willig auf tun für deinen bedürftigen und armen Bruder in deinem Land.» Schon die Gesetze Israels betonten die Unterstützung der Armen und Schwachen, die Kranken und die Menschen, die unter schwierigen Lebensumständen und politischen Verhältnissen litten. Und die Propheten verurteilten die Missachtung der Armen und die soziale Ungerechtigkeit. So spielte die Kirche bis ins 20. Jahrhundert eine grosse Rolle bei der Fürsorge. In der Urgemeinde wurde Besitz geteilt, damit niemand Not leiden musste. Im Mittelalter gab es kirchliche Krankenhäuser, Schulen für Einwanderer, Heime für unverheiratete

Mütter und andere wohltätige Einrichtungen. Für den Kirchengelehrten Thomas von Aquin (1224–1274) entsprach es gar einem Ideal, wenn sich Reiche für ein Leben in Armut und Bescheidenheit entschieden. Zur Zeit der Reformation ab etwa 1520 verschob sich die Verantwortung: Die politischen Gemeinden übernahmen die soziale Fürsorge, weil Kirchengut verstaatlicht und Klöster aufgelöst wurden. Das Evangelium als gesellschaftsverändernde Kraft sollte unmittelbar wirken – zum Beispiel in organisierter Armenhilfe. Heute nehmen die kirchlichen Angebote zwar eine nachgeordnete Rolle ein. Zuerst wird der Staat aktiv. Doch gibt es nach wie vor grosse Lücken. Das verdeutlichen Einrichtungen und Organisationen wie jene von Pfarrer Ernst Sieber oder der Heilsarmee sowie die Gassenarbeiten und die sozialdiakonischen Angebote der Landeskirchen. Die Nachfrage ist in jüngster Zeit auch wieder gestiegen.

Vom Wirtshaus ins Stöckli

Ihre Tochter Sara kam 1999 zur Welt. 18 Jahre vorher war Ursula Sterchi in das Dorf gekommen. Die ausgebildete Floristin hatte sich in den Wirt verliebt. «Der Ochsen* wurde mein Herzblut», sagt sie. Zehn Jahre lebten sie zu zweit: Ihr Mann arbeitete in der Küche, sie machte den Rest. «Er kochte gut, mit frischen Zutaten. Es war oft gestossen voll. Wir hatten viel Militär.» Das Wirtspaar baute um und aus. Der

«Immer habe ich zu viel erwartet. Aber jetzt nicht mehr. Durch all das bin ich stärker geworden.»

Ursula Sterchi
Armutsbetroffene

Gastbetrieb hatte ein Säl, «wunderschön», es brauchte Aushilfen. «Es lief super, die Gäste waren zufrieden.» Sie habe sich fast rund um die Uhr im Betrieb engagiert, dabei auch immer aktuell dekoriert, erzählt Ursula Sterchi.

Doch dann begann sie zu trinken. Anfangs mit Mass, mit der Zeit immer mehr. Der Alkohol wurde zum Problem. Niemand habe ihr geholfen, auch ihr Mann nicht. Er ging fremd. «Ich habe das geschluckt. Ich blieb treu. Ich war viel zu gutmütig», sagt Ursula Sterchi. Doch nach und nach machte ihr eine Freundin klar, dass dies nicht die Welt sei. Sie lernte einen Mann kennen und ging daraufhin selber fremd. Und dann wurde Ursula Sterchi von diesem Mann schwanger.

Sie führt in ihrer Tasse. Sie trinkt nichts und erzählt weiter. Es sei eine sehr schwierige Situation gewesen mit der Schwangerschaft. Sie bot ihrem Ehemann an, ihn zu verlassen. Aber er versicherte anfangs, er wolle sie und ihr Kind unterstützen. Sara kam zur Welt, nach vier Monaten zeigte sich ihre Behinderung. Bald habe es ihr Mann nicht mehr verkraftet. «Es ging auseinander. Ich zog mit Sara ins Stöckli, ich war allein.» Auch der Vater ihrer Tochter wollte nicht mit ihnen beiden leben.

Christlich erzogen

Aufgewachsen ist Ursula Sterchi im Berner Oberland am Thunersee, zusammen mit vier Geschwistern. Ihre Eltern stammten aus Familien aus dem Simmental und von Täufnern im



Schwingfestbesuche bleiben meist nur ein Traum.

Jura, die ursprünglich im Emmental gelebt hatten. «Ich wurde christlich erzogen in der Freien Evangelischen Gemeinde.» Ihr Vater sei streng gewesen. Als Jugendliche hatte sie sehr wenig Selbstvertrauen: «Ich war geprägt vom Gedanken: Du wirst nie etwas.»

Ihre Mutter starb 2005, ihr Vater 2016. «Meine Mutter war die Einzige, die meine Tochter wirklich verstanden hat», sagt Ursula Sterchi. Ihre Geschwister sieht sie auch nur noch selten. Lange seien sie an Weihnachten alle zusammengekommen im Haus der Eltern. Nun sei damit Schluss. «Sie sagten, sie wollten die Treffen nicht mehr, weil die Eltern nicht mehr da sind.»

«Ich fiel in ein Loch»

«Schlimm»: Ein Nachmittage Ursula Sterchi häufig, wenn sie ihre Geschichte erzählt. Im Jahr 2002 trat die Trennungsvereinbarung mit ihrem Mann in Kraft. Von da an durfte sie nicht mehr ohne Begleitung in den «Ochsen», der ihr «ein und alles» war. 2007 reichte ihr Mann die Scheidung ein, Sara wollte er nicht unterstützen.

Auch von Saras Vater kam wenig Hilfe. Einen Nachmittage pro Woche konnte sie mit ihm verbringen, mehr lag nicht drin. Seine eigene Familie wollte nichts mit seinem ausserheiligen Kind zu tun haben. Und dann kam der Unglückstag im Frühling 2010: Auf der Strasse nach Langnau verunfallte Saras Vater tödlich. Ursula Sterchi «fiel in ein Loch. Ich hatte trotz allem noch auf seine Unterstützung gehofft.»



Das Haus mit der Dreizimmerwohnung der Sterchis.



«Einmal hatte ich nur noch ein Zwanzigernötli. Plötzlich kam jemand und bot mir Gemüse an.»



Beim Einkauf im Dorfladen.

Ursula Sterchi
Armutsbetroffene

«Im Fall von Frau Sterchi machen wir eine Ausnahme, da sie ihre Tochter fahren muss und sie abgelegen wohnt.» Alles in allem erhält die Klientin monatlich rund 680 Franken ausbezahlt.

In verschiedener Hinsicht ist Ursula Sterchi eine typische Person in Armut (Kasten «Armut in Zahlen»): Kennzeichnend sind dabei die Abwärtsspirale mit dem Alkohol wie auch die Tatsache, dass sie eine alleinerziehende Frau ist und eine Wiederaufnahme der Arbeit bis anhin unmöglich war. «Ihr wird es rasch zu viel, sie fühlt sich überfordert», führt Sozialarbeiterin Liechti aus. «Und es hiess auch immer, ich sei zu alt», ergänzt Sterchi. Sie hätte gerne wieder gearbeitet.

Shoppen, ohne einzukaufen

Alles Administrative hält sich Ursula Sterchi nun möglichst vom Hals. «Das ist nicht so mein Ding», meint sie. Sie ist froh, wenn sie Miete und Krankenkasse nicht selbst überweisen muss. Sie mühe sich schon genug ab mit dem Einteilen des Geldes für den täglichen Bedarf. Die 680 Franken müssen reichen für Nahrungsmittel, Kleidung, Strom, Haushalt, Körperpflege, Auto, Telefon, Medien und Freizeit. Manchmal gehe sie halt mit einer Freundin «lädele», ohne einzukaufen, sagt Ursula Sterchi. Für Lebensmittel geht sie meist in den Denner oder die Migros, manchmal auch ins Lädeli im Dorf. Grosse Wocheneinkäufe kann sie nicht machen: «Wegen Sara. Sie isst einfach ungebremst alles, was wir haben.»

Bald ist Herbst. Mindestens zwei grosse Wünsche, die Ursula Sterchi für dieses Jahr hatte, scheinen sich nicht zu erfüllen. Neben dem Kantonalen Schwingfest im Sommer konnte sie auch eines im Frühjahr nicht besuchen, weil sich niemand für die Betreuung von Sara fand. «Ihr ist das viel zu rau, sie mag Schwingen nicht.»

Auch ein Jodelauftritt wird nicht stattfinden. So gern würde Ursula Sterchi in einem Duett oder zu dritt vor Publikum singen. Doch Sterchi kann sich zurzeit nicht einmal den Unterricht leisten. «Der letzte Autoservice hat über 1000 Franken gekostet. Dabei habe ich erst gerade die letzte Rate vom vorherigen Service bezahlt», sagt sie.

Die Kunst, den Ton zu halten

Das Jodeln ist für Ursula Sterchi eine Herzensangelegenheit. «Zuerst kommt Sara, danach das Jodeln.» Das sagt sie auf dem Weg zu einer der letzten Unterrichtsstunden. Wie es ihr gehe, fragt die Gesangslehrerin. «Wenn ich hier bin, geht es mir immer gut», antwortet Sterchi. «Im Äpli», «Es Gschänkli», «Es Ähri» heissen die Lieder. Singt Sterchi, dann strahlt sie. Selbst wenn sie den Ton mal nicht ganz genau trifft. «Sing mehr von unten, leg weniger Kraft rein», bemerkt die Lehrerin beim «Äpli». Und lobt, dass sie den Ton insgesamt sehr gut halte.

Doch als die Lehrerin nach Sara fragt, verwirft Ursula Sterchi die Hände. Männergeschichten. Die 20-Jährige müsse noch viel lernen. «Sie ist ganz schnell eifersüchtig. Das will ihre Betreuungsperson mit ihr jetzt anschauen.»

Vielleicht kann Sara in vier, fünf Jahren selbstständig wohnen, etwa in einer Wohngemeinschaft. Dann wäre es der Mutter endlich möglich, zurück ins Oberland zu ziehen. Wo es «richtige Berge» gibt. «Uh, ja, das würde ich gerne!», sagt sie – auch wenn sie sich mit ihrer Vergangenheit und auch mit ihrem Ex-Mann versöhnt hat. Manchmal hilft sie dem bereits 80-Jährigen beim Einkaufen. Jetzt freut sie sich aber aufs «Eidgenössische». Dann will sie bei ihrer Freundin im Berner Oberland zwei Tage lang fernsehen. Ursula Sterchi strahlt.

* Die Namen sind zum Schutz der Persönlichkeitsrechte geändert.

In der kleinen Wohnung der beiden Frauen gibt es einen Tisch und Stühle, ein Sofa, einen Fernseher, ein Regal mit Büchern, eine Truhe dient als Tischchen für die vielen Bastelarbeiten von Sara. Ein Zimmer ist für sie und eins für ihre Mutter. An der Wand ein Bild des Schlosses Oberhofen am Thunersee, Medaillen von Sterchis früheren Pistolschiesskünsten in einem Wandkästchen. Fast aus den ganzen 90er-Jahren finden sich glänzende Abzeichen. Ja, sie sei mal gut gewesen, sagt sie, lächelt und nickt. Das ruhige Zielen liegt ihr.

Neben zahlreichen Fotos und Kalenderbildern von Schwingern im stiebenden Sägemehl hängt ein gerahmtes Musikstück an einer Wand. «Eine Ursula-Polka zu meinem 40. von Jakob Bieri. Ich fand, das passt besser als ein Marsch.» Das ist wieder ein Moment, in dem Ursula Sterchis Augen leuchten.

Nirgends sichtbar ist ihr Glaube. «Doch, die Kirche ist sehr wichtig für mich», sagt sie. Eine Zeit lang sei sie zwar vom Glauben weggekommen. Aber in der schweren Zeit halfen ihr die Bibel, eine Pfarrerin und eine freikirchliche Pastorin. Regelmässig geht sie jeden Monat einmal zu einem Frauenzornge einer freien Gemeinde. Häufig betet sie im Stillen. «Und ich habe viele Wunder erlebt, mein Leben wurde einfacher. Einmal hatte ich nur noch ein

Zwanzigernötli. Plötzlich kam jemand und bot mir Gemüse an.»

Hilfe vom Sozialdienst

Wenn Ursula Sterchi erzählt, sagt sie nie, dass sie arm sei. Aber das Geld ist bei jedem Gespräch ein Thema. Und stets gibt es Lob für den Sozialdienst. «Sie sind sehr gut.» Wichtig sei, dass sie als Klientin alles offenlege. Das falle ihr leicht, sie habe keine Geheimnisse.

Jeden Monat fährt sie zu Regine Liechti vom Sozialdienst in Langnau. So auch jetzt, im Juni. Draussen ist es kühl und grau. «Ich bin dankbar, dass es das Amt gibt. Ich brauche einfach Unterstützung.» Im schlichten Büro von Regine Liechti gibt sie die Steuererklärung ab, ein Treuhänder im Dorf hat ihr geholfen. «Super, perfekt», sagt die Sozialarbeiterin. Sie bespricht mit Sterchi das Monatsbudget und auch persönliche Ziele, die jeden Monat neu vereinbart werden. Beides hat Platz auf einer A4-Seite.

Der fixe Grundbedarf von 1495 Franken wird auf Mutter und Tochter hälftig verteilt. Die Krankenkassenprämie und die Miete von nicht ganz 1000 Franken zahlt das Sozialamt direkt. Abgezogen werden noch je eine Rückzahlung von 80 Franken für eine kleine Erbschaft und für die Parkplatzmiete. «Wir leisten grundsätzlich keine Beiträge an Autos», erklärt die Sozialarbeiterin.

Armut in Zahlen

In der Schweiz gilt als arm, wer als Einzelperson weniger als 2259 Franken oder im Haushalt mit zwei Erwachsenen und zwei Kindern weniger als 3990 Franken monatlich zur Verfügung hat. Diese Zahl nennt der im Juli publizierte statistische Sozialbericht Schweiz des Bundesamtes für Statistik, der alle vier Jahre veröffentlicht wird. «Arm» waren 2017 somit 8,2 Prozent der Schweizer Bevölkerung, das entspricht etwa 675 000 Personen. Der grösste Anteil von Armutsbetroffenen ist in Einzelhaushalten zu finden, in Einelternhaushalten mit Kindern, bei Personen ohne Ausbildung nach der Schulzeit und in Haushalten mit erwerbslosen Personen. Bei den Langzeitarbeitslosen ist die Altersgruppe über 50 besonders stark betroffen. Während die Armutsquote zwischen 2007 und 2013 von 9,3 auf 5,9 Prozent sank, stieg sie bis 2017 wieder an. Besonders schwierig für die betroffenen Personen ist häufig, dass sie kaum über finanzielle Mittel für die Teilnahme am sozialen Leben verfügen.

«Keinen Tag hat er ohne Religion gelebt»

Literatur Der Theologe Karl-Josef Kuschel beschäftigt sich seit Jahren mit Hermann Hesse. Der Schriftsteller fasziniert ihn immer wieder aufs Neue. Auch heute lasse sich noch von ihm lernen, sagt Kuschel im Gespräch.

Vor 100 Jahren zog Hermann Hesse von Bern ins Tessin. Wie ist diese Veränderung zu verstehen?

Karl-Josef Kuschel: Die Auflösung seiner Wohnung in Bern und der Umzug nach Montagnola werden oft romantisiert. Diesem Schritt ging ein radikaler Bruch voraus; Hesse sah sich gezwungen, im Tessin komplett neu anzufangen.

Was war geschehen?

1919 erschütterte die Selbsterfleischung der sogenannten christlichen Nationen alles an Werten und Humanität in Europa. Hesse

.....
«Er war ein Vorläufer des interreligiösen Dialoges.»

durchlitt nicht nur eine Krise der Menschheitsgeschichte, sondern auch eine ganz persönliche. 1919 brach seine Familie auseinander: Die Ehefrau kam in die Psychiatrie, die Söhne wurden fremdplatziert. Hesse stand vor einem Scherbenhaufen und erlebte die Folgen seiner tiefenpsychologischen Behandlung. Er blickte ins Chaos, wie er es selber beschrieb, in das Abgründige der eigenen Seele. Vieles in dieser Zeit erfahren wir durch Texte wie «Demian», «Klein und Wagner» und «Klingsors letzter Sommer». Die letzten beiden Erzählungen wurden 1919 innerhalb weniger Wochen in Montagnola geschrieben.

Seine Schriften sind geprägt von einer steten Auseinandersetzung mit den Fragen des Glaubens. Wieso? Hesse wuchs in einem protestantisch-pietistischen Haushalt auf.



Vor 100 Jahren erschien Hermann Hesses Roman «Demian». Foto: Martin Hesse

Aber neben dem frommen Elternhaus erfuhr Hesse auch eine andere Welt. Das Haus im Schwarzwaldstädtchen Calw war voll von asiatischen Objekten: Kleider, Bücher, Bilder und Schriften, die seine Grosseltern und Eltern aus ihrer Missionsarbeit in Indien mit nach Hause brachten. Hesse erlebte also gleichzeitig zur pietistischen Glaubensenge mit Bibelstunden, Kirchenbesuchen, moralischer Zensur auch eine faszinierende universale Wei-

te der Kulturen und Religionen. Zu Hause waren auch Shiva und Buddha Gesprächsthema.

Welche Vorstellung von Religion hatte Hermann Hesse?

Der Schriftsteller war der Überzeugung, alle grossen Religionen der Welt hätten so etwas wie einen spirituellen Kern. Religionen schliessen sich nicht gegenseitig aus, sondern können sich wechselseitig bereichern. Hesse studierte die gros-

sen Schriften, öffnete sich für deren Spiritualität. Mit etwa 30 Jahren wandte er sich dem Buddhismus zu. Als ihm der Weg zu asketisch wurde, öffnete er sich dem Taoismus und entdeckte an seinem Lebensende den Zen-Buddhismus.

Hat Hesse dem Christentum je gänzlich den Rücken gekehrt?

Nein, das war immer latent präsent. Das sehen wir auch in seinen zwei letzten Romanen «Narziss und Goldmund» und «Das Glasperlenspiel». Beide spielen in christlichen Kontexten. Hesse schrieb, er habe keinen Tag ohne Religion gelebt – aber eben auf seine Art und Weise.

Sie nennen ihn einen Vordenker für den interreligiösen Dialog. Wieso?

Hesse lehnte ein Wahrheitsmonopol einer Religion streng ab. Er war überzeugt: Es gibt viele Wege zum Göttlichen. Hesse hat bis zu seinem Tod neue Denkweisen und Philosophien in sein Leben integriert. Diese geistige Auseinandersetzung mit anderen Religionen ist heute in Zeiten der globalisierten Durchdringung der Kulturen unumgänglich. Hesse betrieb interreligiösen Dialog bereits vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges.

Was lernen wir von Hesse heute sonst noch?

Hesse war ein Vorläufer dessen, was heute viele Menschen praktizieren oder Religionssoziologen als Patchwork-Religion bezeichnen: Sie machen Yoga, meditieren, pilgern, lesen Grundschriften anderer Religionen und öffnen sich für deren Spiritualität. Sie alle suchen nach einer Religion, die ihnen gemäss ist – wie Hesse dies auch tat.

Interview: Nicola Mohler



Karl-Josef Kuschel, 71

Der ehemalige stellvertretende Direktor des Instituts für ökumenische und interreligiöse Forschung der Universität Tübingen präsidiert die Internationale Hermann Hesse Gesellschaft. Kuschel publiziert neben Büchern zum interreligiösen Dialog auch zum Thema Theologie und Literatur.

Karl-Josef Kuschel: Im Fluss der Dinge. Hermann Hesse und Bertolt Brecht im Dialog mit Buddha, Laotse und Zen. Patmos-Verlag 2018, 728 Seiten.

Gfröits

«Zu meiner Freude gibt es die jungen Leute, die mir im Tram Platz anbieten»

Mein Körper hat Morbus Parkinson. Doch zu meiner Freude gibt es: die Bäckersfrau, die sich von meinem Kleingeld auf den Tresen nimmt, was sie braucht – und dabei bei den kleinsten Münzen anfängt. Die Kundin im Coop, die mir spontan den Einkauf in die Tasche packt, da sie meine zitterhändigen Bemühungen sieht. Die jungen Leute, die mir ihren Platz anbieten, als ich zittersicher ins Tram steige. Die Autofahrer, die extra früh zu bremsen anfangen, wenn ich mich im Schlurfschritt auf den Zebrastreifen zu bewege. Die Hilfsbereitschaft so vieler Mitmenschen zu erleben, zähle ich zu den gfröiten Momenten in meinem Leben.
 Christoph Greiner, E-Mail

Ich habe drei Söhne. An meinem 80. Geburtstag dieses Jahr machte der älteste Sohn mit mir einen Ausflug auf den Brienzensee. Der

mittlere rief mich am Abend an: «Mueter, hesch du hüt 80 Prozant?». Vom jüngsten erhielt ich eine Geburtstagskarte mit dem Glückwunsch: «Gesundheit, Freude, Glück – jeden Tag ein Stück.» Ich hatte grosse Freude.
 Regina Gertsch, Wengen

Auf einer Wanderung im Goms lösten sich die Sohlen von meinen Schuhen. Bei der nächsten Brücke erblickten wir auf der anderen Seite einen Campingplatz mit einem kleinen Beizli. Wir setzten uns draussen hin und wurden sogleich vom Wirt begrüsst. Ich fragte ihn nach einem Gummi oder etwas zum Kleben. Er kam mit Klebeband zurück und befestigte die gelösten Sohlen. Wir bestellten etwas zum Trinken, und aufgrund unseres Dialektes fragte er nach unserer Herkunft. Ich antwortete: Meine Frau stammt aus dem Toggenburg, ich aus dem

Simmental. Nach dem Ort im Simmental gefragt, sagte ich, dass ich in Latterbach aufgewachsen sei. Worauf mein Gegenüber sagte, auch er komme von dort. Auf der Rechnung las ich den Familiennamen und bemerkte, dass ich 1945 einen Klassenkameraden mit demselben Namen hatte. Ich erinnerte mich nicht an seinen Vornamen, aber daran, dass er ein ausgezeichneter Kopfrechner war. Darauf sagte der Wirt, das sei sein Vater. Was für ein Zufall!
 René Holzer, Muri bei Bern

Haben Sie im Zug etwas Schönes erlebt, in der Nachbarschaft Nachahmenswertes beobachtet, in einer misslichen Situation spontane Hilfe bekommen? Oder einen wunderbaren Moment erlebt? Schreiben Sie uns in kurzer Form (max. 450 Anschläge inkl. Leerzeichen): gfroets@reformiert.info, Betreff «Gfröits». Über Kürzung und Veröffentlichung entscheidet die Redaktion.

Kindermund



Der Wert von Geld, der Wert eines guten Buches

Von Tim Krohn

Wir leben in einem aussterbenden Tal. Prachtvolle alte Häuser und Ställe stehen seit Jahrzehnten oder einem Jahrhundert leer. Wir versuchen, das eine oder andere zu retten. Aber das kostet. Ende Monat wissen Renata und ich nicht immer, wie die ausstehenden Rechnungen begleichen.

Gestern kam Bigna dazu, als wir sie stöhnend sortierten in «Ärmer als wir, sofort zahlen», «Reich, kann warten» und «Verhandeln». «Aber du schreibst doch andauernd», wunderte sie sich, «ihr müsst doch stinkereich sein!» «Ich bin nicht Arzt oder Rechtsanwalt, nur Romanautor. Für Medizin oder um mit anderen zu streiten, geben die Leute viel mehr Geld aus als für Bücher.» Bignas Mutter hatte gerade einen Prozess führen müssen, der zum Glück für sie gut ausgegangen war. «Dafür sind sie dann gesund, oder sie gewinnen», sagte Bigna. Ich nickte. «Bücher machen aber auch gesund. Manche jedenfalls, die dafür umso mehr. Und wer liest, hat auch Besseres zu tun, als zu streiten.» «Egal», sagte Renata, «wir haben wenig Geld, trotzdem sind wir reicher als die meisten. Wir leben am schönsten Ort der Welt und tun, was uns glücklich macht. Das ist viel mehr wert.»

Bigna lachte ungläubig. «Mehr wert als Geld? Nichts ist mehr wert als Geld!» «Sogar alles», behauptete Renata. «Reiche Leute ohne Fantasie sind arme Hunde. Sie hocken auf ihrem Geld, und was haben sie davon? Arme Leute mit Fantasie dagegen sind reich, denn die schönsten Dinge geschehen sowieso im Kopf. Deshalb ist ein gutes Buch mehr wert als die teuerste Reise.» «Und auch ein kranker Mensch kann sie machen», fügte ich hinzu.

«Und wieso stöhnt ihr dann überhaupt?», fragte Bigna. «Weil es Spass macht», gestand ich. «Eigentlich gibt es nichts zu jammern. Es tut nur manchmal gut, sich ein bisschen zu bemitleiden.» «Ach, wenn das so ist», sagte sie, «werde ich später doch nicht reich, sondern schreibe auch Bücher.»

Bigna jetzt als Buch: Prinzesin auf dem Mist, Texte von Tim Krohn, Zeichnungen von Jacky Gleich, Kwasi-Verlag.

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Buch-Info: Was ist Wahrheit? - Das Leben von Jesus Christus (Band 1)



32. Die Sünderin
 Es fragte ihn nun aber ein Pharisäer, ob er mit ihm speisen würde. Und er ging zu ihm hinein, in das Haus des Pharisäers, und legte sich zu Tisch. Und siehe, eine Frau war in der Stadt, die war eine Sünderin. Als sie erfuhr, dass Jesus im Hause des Pharisäers war, da brachte sie eine Flasche mit wohlriechenden Ölen und trat von hinten zu seinen Füßen und weinte und fing an seine Füße mit ihren Tränen zu benetzen und sie dann mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen. Und sie küsste seine Füße und salbte sie mit dem Öl. Als aber der Pharisäer das sah, der ihn eingeladen hatte, sprach er zu sich selbst und sagte: «Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüsste er, was das für eine Frau ist, die ihn anfasst, denn sie ist eine Sünderin.» Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: «Simon, ich habe dir etwas zu sagen.» Er aber sprach: «Meister, so sage es mir!» Und Jesus sprach: «Ein Gläubiger hatte zwei Schuldner. Einer schuldete ihm fünfhundert Denare, der andere fünfzig. Da sie aber nicht bezahlen konnten, erliess der Gläubiger ihnen die Schuld und schenkte ihnen somit das Geld. Nun sage du mir: Welcher von den beiden wird ihn am meisten lieben?» Simon aber antwortete und sprach: «Ich denke, der, dem er am meisten geschenkt hat.» Er aber sprach zu ihm: «Du hast richtig entschieden.» Und er wandte sich zu der Frau und sprach zu Simon: «Siehst du diese Frau? Ich bin in dein Haus gekommen und du hast mir kein Wasser gegeben, um meine Füße zu waschen. Diese aber hat meine Füße mit Tränen befeuchtet und mit den Haaren ihres Hauptes getrocknet. Du hast mir keinen Kuss gegeben, diese aber hat, nachdem sie hereingekommen ist, nicht aufgehört, meine Füße zu küssen. Du hast mein Haupt nicht mit Öl gesalbt, sie aber hat meine Füße mit Öl gesalbt. Deshalb sage ich dir: Ihr sind ihre vielen Sünden vergeben. Denn sie hat viel Liebe gegeben. Wem aber wenig vergeben wird, der hat wenig geliebt.»

Und er sprach zu ihr: «Dir sind deine Sünden vergeben!» Da fingen die an, die mit ihm zu Tisch lagen, bei sich selbst zu sprechen: «Wer ist dieser, der auch Sünden vergibt?» Er aber sprach zu der Frau: «Dein Glaube hat dir geholfen. Gehe hin in Frieden!»



Und es begab sich danach, dass er durch die Städte und Dörfer reiste und er predigte und verkündigte das Evangelium vom Reich Gottes und die Zwölf waren mit ihm. Dabei waren viele Frauen, die er gesund gemacht hatte von unreinen Geistern und Krankheiten, nämlich Maria Magdalena, von welcher er sieben Dämonen ausgetrieben hatte und Johanna, die Frau des Chuza, ein Verwalter des Herodes und Susanna und viele andere, die ihn und seine Jünger mit Mitteln aus ihrem Besitz unterstützten.

«Da sagte Pilatus zu ihm: Du bist also doch ein König? Jesus antwortete: Du sagst es. Ich bin ein König. Dazu bin ich geboren, und dazu bin ich in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit Zeugnis ablege. Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört auf meine Stimme. Pilatus sagte zu ihm: Was ist Wahrheit?» Johannes 18:37-38, Zürcher Bibel

Die Bibel ist die Basis des christlichen Glaubens – und doch fragen sich viele Christinnen und Christen, ob das denn auch alles wahr ist, was in der Bibel steht, oder ob es vielleicht doch nur eine stark ausgeschmückte Form einer eher nüchternen Wirklichkeit ist. Mich hat diese Frage interessiert und daher habe ich ein zwei-teiliges Buch verfasst mit dem Titel «Was ist Wahrheit?». Dabei überprüfe ich die Glaubwürdigkeit der Berichte der Bibel über Jesus Christus sowie der christlichen Glaubensfundamente, wie z.B. die Dreieinigkeit Gottes, die Auferstehung Jesu Christi, usw. Das Ergebnis ist - Band 1 - ein Werk mit 280 Seiten. Es enthält einen chronologisch geordneten Zusammenschluss der vier Berichte über Jesus, die so genannten Evangelien von der Empfängnis Johannes des Täufers bis zur Speisung der 5000. Dabei wurde auf eine wortgetreue Übersetzung des griechischen Urtextes wie auch auf eine verständliche Sprache geachtet. Aber es werden auch Fragen zu Jesus Christus und zu vermeintlichen Widersprüchen der Bibel beantwortet. Das Ganze wird illustriert durch 32 Holzschnitte (Band 1) von Julius Schnorr von Carolsfeld, welche das Leben Jesus Christi veranschaulichen und nochmals so viele Bilder, Grafiken und Tabellen, welche Sachverhalte rund ums Thema erklären.

Mit dem Kauf meines Buches unterstützen Sie den Verein Maria von Magdala finanziell. Ich habe diesen Verein gegründet, um jungen Frauen, welche finanzielle Probleme haben, durch kostenlose Beratung und unbürokratische finanzielle Sofortunterstützung aus der Not zu helfen. Leider führt die Not vieler junger Frauen dazu, dass sie sich entweder prostituieren, sich in Alkohol- oder Drogenmissbrauch flüchten, oder bei Schwangerschaft ihr Kind abtreiben. Rund 90% aller Abtreibungen geschehen aus finanzieller Not! Ich möchte diesen Frauen helfen - und dafür brauche ich Ihre Unterstützung! Kaufen Sie bitte mein Buch! Gott segne Sie!

Buch beim Buchhändler Ihrer Wahl oder als eBook erhältlich: „Was ist Wahrheit?“ Autor: Pierre Singer, ISBN-Nr. 978-3-7347-1506-8, www.pierresinger.ch

Meditation Schweiz

Interreligiöse Ausbildung

Meditation	2020-2021
Meditationslehrer	2020-2024
Spirituelle Begleitung	2020-2028

Beginn
21. Februar 2020

Im Landguet Ried
in Niederwangen
bei Bern

Inhalte

- Yoga und Hinduismus
- ZEN und tibetischer Buddhismus
- Jüdische, christliche & islamische Mystik
- Theosophie und Anthroposophie
- Grals-Mythos und Enneagramm
- Essenzarbeit anhand der Sufi-Tradition
- Gurdjieff, OSHO, Thich Nhat Hanh
- Weisheitslehren der Moderne

Referenten

Ali Dashti & Kate Beck internationale Yoga-Ausbildner

Georg Schmid Professor der Religionswissenschaft

Peter Hüseyin Cunz Dipl. Ing. ETH, Sufi-Scheich

Peter Wild Buchautor, Meditations- & Yogalehrer

Ramateertha Robert Doetsch Arzt & Lehrtherapeut

Raphael Pifko Psychologe, Dozent für jüdische Mystik

Samarona Buunk Dozent für Humanistische Psychologie

Vasumati Hancock internationale Expertin Essenzarbeit

Auch als Weiterbildung geeignet für Menschen
in sozialen und therapeutischen Berufen.

Frühbucherpreis bis 21. Okt. 2019

Info & Anmeldung

Margrit Meier & Erika Radermacher Schaufelweg 26, 3098 Schliern bei Köniz, Schweiz

T: 031 951 60 68 | E: info@meditationschweiz.ch

www.meditationschweiz.ch

Kurse und Weiterbildung

Erfahrungsaustausch Altersarbeit

Brennpunkt «Palliative Care in der Sozialdiakonie»

Dieses Treffen für Mitarbeitende mit Arbeitsschwerpunkt Alter findet zweimal im Jahr statt. Nebst dem Themenschwerpunkt besteht die Gelegenheit zum allgemeinen Erfahrungs- und Informationsaustausch.

16.10.2019
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
Anmeldeschluss: 01.10.2019

Besuchsdienst Zusatzmodul Spiritual Care

Raus aus dem Jammertal – Psalmen als Gebrauchstexte

«Sätze, als wären sie gerade für unsere Situation aufgeschrieben. Wie finden wir sie und wie können wir sie in der Begleitung einbringen, ohne andere damit zu überfahren».

Für Besuchende (inkl. Palliative Care) und Angehörige
08.11.2019, 13.30–17.00 Uhr
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
Anmeldeschluss: 25.10.2019

Vorbereitungstagungen zum Weltgebetstag

Liturgie aus Zimbabwe

Die Vorbereitungstagung wird zweimal mit gleichem Inhalt (inkl. Kinderliturgie) durchgeführt.

Tagung 1: Samstag, 16.11.19, 09.00–17.00 Uhr, Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern

Tagung 2: Montag, 18.11.19, 08.30–16.30 Uhr, Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern

Anmeldeschluss: 31.10.2019

Holangebot

Biografisches Erzählen konkret

Bewährtes und Neues miteinander teilen

Mit einer kleinen Gruppe von Berufsleuten, die in der biografischen Bildungs- und Begegnungsarbeit mit alten Menschen oder generationenübergreifend tätig sind, Erfahrungen teilen, Methoden besprechen, neue Trends in der Biografiearbeit austauschen.

Datum: Nach Vereinbarung

Zeit: Jeweils 3 Stunden

Ort: Nach Vereinbarung

Auskunft: Heidi Minder Jost, T 031 340 25 07, heidi.minder@refbejuso.ch

Programme und Anmeldung

www.refbejuso.ch/bildungsangebote,
kursadministration@refbejuso.ch

Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn
Altenbergstrasse 66, 3013 Bern,
Telefon 031 340 24 24

Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn
Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure

Tipps

Wortinszenierung

Poesie am Ort der letzten Ruhe

Der «Schrift-Steller» und Schauspieler Matthias Zurbrugg inszeniert auf dem Berner Schosshaldenfriedhof 28 Worte und Sätze aus Holz in der Landschaft. Natur, Gartenarchitektur und Literatur verschmelzen dabei zu einem überraschenden Ganzen. Die poetisch-literarischen Spaziergänge mit dem Künstler regen zum Nachdenken an – über das Dasein, das Sterben, den Tod und die Unendlichkeit. ki

«Zeit los lassen», 21.9–24.11.19, Schosshaldenfriedhof Bern, Treffpunkt beim Haupteingang. www.matthiaszurbruegg.ch



Der Friedhof als Kunstort für inszenierte Worte.

Foto: Matthias Zurbrugg

Jubiläumfest



Feiern mit der Citykirche.

Foto: zvg

Seit 20 Jahren steht die offene Kirche allen offen

Seit 20 Jahren bereits wird in der Berner Heiliggeistkirche am Bahnhof interreligiöse Gastfreundschaft gelebt. Verschiedenste Veranstaltungen wie die Plakatausstellung «20 Jahre offen – eine Retrospektive» dokumentieren die vielfältige Berner Citykirchenarbeit. ki

«20 Jahre offene kirche bern», Jubiläumsfest, 5. September, ab 18 Uhr, Heiliggeistkirche Bern. www.offene-kirche.ch

Weiterbildung



Religion für Neugierige.

Foto: zvg

Im Theologiekurs fragen, nachdenken und lernen

Der evangelische Theologiekurs (ETK) bietet eine fundierte Auseinandersetzung mit der Bibel und der Religion. Die Themen sind in Module aufgeteilt, die über drei Jahre an Abenden und Samstagen angeboten werden. Spezielle Vorkenntnisse sind nicht nötig. ki

Theologiekurs 2019, ab 23. Oktober, Biel. www.compass-bielbiemme.ch
Interview zum Thema: reformiert.info/etk

Agenda

Begegnung

Europäischer Tag der jüdischen Kultur

Das 20-Jahr-Jubiläum wird in verschiedenen Schweizer Städten gefeiert. In Bern hält Rabbiner Michael Kohn ein Referat mit dem Titel «Was ist neu im Judentum?». Im Anschluss findet eine Führung durch die Synagoge statt, und um 15.30 Uhr ist der Film «Das Lächeln der Linien» über den Berner Künstler Oskar Weiss zu sehen.

So, 1. September, ab 14 Uhr
Jüdische Gemeinde Bern, Kapellenstrasse 2, Bern

Dialogue en Route

Ab September ist das Projekt «Dialogue en Route» für Schulklassen, Vereine und Gruppen auch in Bern, Solothurn und der Romandie präsent. Die Kampagne startet in Solothurn mit dem Besuch der Verenaschlucht. In Bern findet eine Schnitzeljagd zu diversen religiösen und kulturellen Stätten statt. Die Eröffnungsfeier steigt dann in Fribourg mit öffentlichen Rundgängen in der Kathedrale St. Niklaus und der Reformierten Kirche Freiburg.

– Di, 10. September, 12–14.30 Uhr
Verenaschlucht Solothurn

– Fr, 13. September, 10–13 Uhr
Bern Schnitzeljagd

– So, 15. September ab 10.30 Uhr
Collège St-Michel, Freiburg

www.enroute.ch

E-Bike Tour von Kirche zu Kirche

Drei geführte Kirchenbesichtigungen, verbunden mit einer E-Bike Gruppentour durch die Landschaft des Naturparks Gantrisch.

Sa, 21. September, 9.45–17.45 Uhr
Burgstein-Station

Anmeldung bis 13.9.: 031 808 00 20, info@gantrisch.ch. Kosten: Fr. 20.–, Miete E-Bike: Fr. 40.–, Mittagessen im Restaurant auf eigene Kosten.

Radio und TV

Lorenz Marti: Spiritualität von unten

Über Spiritualität zu schreiben, fordert Lorenz Marti heraus. Es schwingt etwas Unsagbares mit, sagt er. Mit seinem neuen Buch «Türen auf: Spiritualität für freie Geister» startet der Autor ein Wagnis: Er bringt sich ganz persönlich ein. In der Sendung «Perspektiven» spricht Marti über sein Experiment.

So, 15. September, 8.30 Uhr
SRF 2 Kultur

Pilgern mit Norbert Bischofberger

Der Schweizer Abschnitt des alten Pilgerwegs Via Francigena führt Norbert Bischofberger durch abwechslungsrei-

che Täler und mystische Wälder. Er besucht geschichtsträchtige Klöster und Rückzugsorte. Unterwegs zwischen St.-Maurice und dem Grossen Sankt Bernhard trifft der Moderator Menschen, die ihn inspirieren, über seinen persönlichen Weg nachzudenken.

22./29. September, 10.30 Uhr
Sternstunde Religion, SRF 1

Gottesdienst

Geschmacksparcours und Feiern

Zur Schöpfungszeit mit dem Slogan «Götterspeise und Teufelshörnchen» findet auf dem Münsterplatz von 14.30 bis 17 Uhr ein Geschmacksparcours für Familien statt. Im Anschluss dann eine ökumenische Feier im Münster mit anschliessender Teilette.

So, 1. September, ab 14.30 Uhr
Münsterplatz Bern

Feiern im Quartier

Im Gyripark findet anlässlich der Schöpfungszeit ein Quartiergottesdienst statt. Matjaz Placet spielt Akkordeon. Anschliessend Teilette.

So, 1. September, 11 Uhr
Gyripark, Burgdorf (bei Regen: Gyriträft)

50 Jahre gemeinsam unterwegs

Die Arbeitsgemeinschaft der Kirchen (AKB) im Kanton Bern zelebriert ihr 50-jähriges Bestehen mit Wort und Musik aus den Traditionen der AKB-Mitglieder. «Bund»-Journalist Dölf Barben gibt einen Wortimpuls zum Thema «Welche Kirche braucht es heute?».

So, 8. September, 16 Uhr
Französische Kirche Bern

Ein Apéro findet anschliessend im Chor der Französischen Kirche statt.

Theater

Tschechow auf Mundart

Die einzige professionell geführte Mundart-Bühne der Stadt Bern feiert ihr 10-jähriges Jubiläum mit dem Stück «Fünf Einakter von Tschechow». Das Theater bringt zum ersten Mal einen Klassiker auf die Bühne.

Premiere: Mi, 18. September, 20 Uhr
Mattentheater Bern

www.theatermatte.ch

Kurs

Kontemplation

Im Stillesitzen und im Wahrnehmen des Atems zu einem wachenden und hörenden Gegenwärtigsein kommen. So das Ziel des eintägigen Angebotes.

Sa, 14./16. September, 9.30–16.45 Uhr
Haus der Religionen Bern

Vorkenntnisse sind keine nötig. Kosten: Fr. 40.–, inklusive einfachen Mittagessens. Anmeldung: katharina.leiser@gmx.ch, 031 932 00 59.

Leserbriefe

reformiert. 8/2019, Front
«Ein Halleluja für die Demokratie in Hongkong»

Unkorrekte Schelte

Wenn ein reformierter Pfarrer in Hongkong die Lage der Christen anlässlich der aktuellen Spannungen beschreibt und einschätzt, ist das thematisch korrekt. Wenn aber im Kommentar dazu eine Schelte gegen die chinesische Politik, Wirtschaft und Digitalisierung veröffentlicht wird, ist das weder korrekt, sinnvoll, noch Aufgabe und «reformiert». Eine Betrachtung über die Werte des grossartigen Chinesen Konfuzius wären passender für eine kirchliche Zeitung.
Roger E. Schärer, Feldmeilen

Kein gutes Niveau

Die Behauptungen, dass die christliche Minderheit beim Protest in Honkong «eine herausragende Rolle» spielt und dass der Widerstand «stark von Christinnen und Christen getragen wird», irritieren. Im ers-

Auflösung Sommer-Rätsel



Lösungswort:

Sieben ist die Zahl

Wir gratulieren!

Aus über 1300 Einsendungen per Post und Mail haben wir die Gewinnerinnen und Gewinner gezogen:

- Preis: Gutschein im Wert von 250 Franken für das Hotel de la Chau d'Abel in La Ferrière. Anita Wymann, Oberdiessbach.
- 5. Preis: Je ein Gutschein im Wert von 50 Franken für die ökumenische Buchhandlung Voirol. Adelheid Holzer-Koller, Muri; Dory Aellen, Ipsach; Madeleine Pauli, Mamishaus; Barbara Wiedmer, Bern. Die Gewinnerinnen werden persönlich benachrichtigt.
Verlag und Redaktion

ten Fall bleibt der Artikel jede Begründung schuldig, im zweiten wird, wie oft in fundamentalen Kreisen, zwischen «Christen» und anderen Menschen unterschieden. Kein gutes Niveau!
Thomas Geiser, Uitikon Waldegg

Mutiger Kommentar

Meine Gratulation zu Ihrem Kommentar «China auf dem Weg in die digitale Diktatur». Er ist klar, mutig, ehrlich. Und damit das genaue Gegenteil dessen, was wir an menschlicher Erbarmlichkeit bei unseren Politikern erlebt haben und erleben.
Hans-Peter Rub, Steffisburg

reformiert. 8/2019, S. 10
Zweifel, die von Blindheit zeugen

Unsachliche Diskussion

Heute kann niemand sagen, wie sich das Klima in Zukunft entwickeln wird. Auch die Wissenschaftler sind sich nicht einig. Die Frage, wie weit CO2 das Klima beeinflusst und ob andere Faktoren für den Klimawandel verantwortlich sind, bleibt umstritten. Gegenwärtig haben allerdings die «Skeptiker» einen schweren Stand. Sie werden gemobbt, die Publikation ihrer Arbeiten wird behindert, und sie kommen schwer an Fördergelder. Aus der Klimafrage hat man eine Religion gemacht. Es geht nicht mehr um richtig oder falsch, sondern um gut oder böse. Sollte man mit den Vereinbarungen von Paris ernst machen, hätte das für die Wirtschaft katastrophale Folgen und die Welt würde es trotzdem nicht retten, wenn denn die Klimawarner recht haben. Eine Rückkehr zur sachlichen Diskussion ist dringend nötig!
Eberhard Vogel, Worben

reformiert. 8/2019, S. 2
Aus Hans wurde der Revolutionär Jean

Fehlende Kritik

Ihr Interview mit Jean Ziegler drückt eine grosse Verehrung aus. Sein Verdienst um die berechtigte Kritik am Finanzplatz Schweiz und den multinationalen Konzernen will ich nicht schmälern. Trotzdem wären einige kritische Fragen angebracht. Ziegler's bedingungslose Verteidigung der Regierung Maduro in Venezuela ist angesichts der Repression und Misswirtschaft mehr als fragwürdig. Ebenso wie

seine frühere Bewunderung für Gaddafi in Libyen, das totalitäre nordkoreanische Regime und andere historische Fehler. Die kritische Vernunft, welche ich bei einem linken Intellektuellen voraussetze, lässt der «terrible simplificateur» aus Genf vermissen. Die ideologische Erstarrung und eine mangelnde intellektuelle Redlichkeit machen ihn als lauten Anwalt der Entrechteten dieser Welt ungläubwürdig.
Karl Schuler, Bern

Ihre Meinung interessiert uns. redaktion.bern@reformiert.info oder an «reformiert.», Gerberngasse 23, 3000 Bern 13
Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich.
www.reformiert.info
Gesamtauflage: 706 009 Exemplare

Redaktion
AG Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti)
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Hans Herrmann
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektorat: Yvonne Schär
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Bern | Jura | Solothurn

Auflage: 346 745 Exemplare (WEMF)
30 950 reformiert. Bern: Erscheint monatlich

Herausgeber: Verein reformiert. Bern | Jura | Solothurn
Präsident: Lorenz Wacker, Kirchberg
Redaktionsleitung: Hans Herrmann
Geschäftsleitung: Manfred Baumann

Redaktion und Verlag
Postfach 312, 3000 Bern 13
Redaktion:
Tel. 031 398 18 20, Fax 031 398 18 23
redaktion.bern@reformiert.info

Verlag:
Tel. 031 398 18 30, Fax 031 398 18 23
verlag.bern@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Merkur Druck AG, Langenthal/Burgdorf
Gaswerkstrasse 56, 4900 Langenthal
Tel. 062 919 15 15, Fax 062 919 15 55
abo.reformiert@merkurdruck.ch

Einzelabos (12 Ausgaben/Jahr): Fr. 20.–
Druckvorstufe Gemeindebeilagen
Merkur Druck AG, Langenthal/Burgdorf
reformiert@merkurdruck.ch

Inserate
Kömedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch
Inserateschluss Ausgabe 10/2019
4. September 2019

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG



Porträt

Er hat den ganzen Menschen im Blick

Medizin Zuerst studierte Johannes Wildhaber indische Philosophie und Sanskrit, heute ist er Arzt und Pionier in der Komplementärmedizin.



Als Arzt setzt Johannes Wildhaber stark auf die menschlichen Selbstheilungskräfte.

Foto: Annette Boutellier

Johannes Wildhaber steigt gemächlich die lange Treppe zum Guintzethoch, dem Hügel über dem Bahnhof Freiburg mit phantastischer Rundschau. Die Spätsommersonne wärmt. «Ich nehme immer diesen Weg ins Spital, wenn das Wetter gut ist», sagt der Kinderarzt. Er wischt sich ein paar Schweissperlen aus dem Gesicht. Sein Outfit mit Turnschuhen, Rucksack und Karohemd lässt auf einen geerdeten Menschen schliessen. Auch sein Büro wirkt alles andere als klassisch akademisch: Hier stehen ein grosser, prunkvoller Sekretär, zudem ein paar funktionale Möbel. An den Wänden hängen verschiedene comicartige und

abstrakte Bilder und auch ein Bild mit einem schlafenden Mädchen auf einem grossen Ast.

In Gedanken und Träumen

«50-50» sei er im Spital und an der Universität, sagt der Chefarzt. Er arbeite nicht zu viel. Auch wenn er zurzeit kein Hobby pflege wie früher etwa Langlauf oder Vogelzucht: Ihm bleibe Zeit fürs Imkern, den Garten, die Familie. Umgehend relativiert er: «Eigentlich arbeitet man mit meinem Job immer, rund um die Uhr. Was man tut, beschäftigt einen.» Es wirke ausserhalb der Arbeitszeiten nach, bewusst oder unbewusst, manchmal in Gedanken,

manchmal mehr in den Träumen. Ebenso umfassend solle die Medizin den Menschen betrachten: mit seinem Denken, Körper, seiner Seele, der Sprache.

Johannes Wildhaber-Brooks, 56

Der aus Zürich stammende Mediziner leitet seit 2007 die Pädiatrie-Abteilung (Kindermedizin) des Kantonsspitals Freiburg und ist Professor an der dortigen Universität. Sein Hauptanliegen ist es, die Patienten ganzheitlich zu behandeln. Er lebt mit seiner Frau und drei Kindern bei Freiburg.

Als Johannes Wildhaber 1980 in Zürich mit der Matura vor der Studienwahl stand, war er sich sicher: «Bestimmt nie Medizin oder Jura.» Er lacht. Das sei jugendliche Opposition gewesen. Er habe sich damals viel mit Philosophie und Religion befasst. So begann er, indische Philosophie zu studieren und Sanskrit zu lernen. Bis er schliesslich realisierte: Er befasste sich mit einer alten Kultur, mit vergangenen Problemen. «Ich merkte, ich muss was tun und wechselte zur Medizin.

Danach folgte eine steile Karriere in der Schulmedizin: Kinderarzt, Lungenspezialist in Davos, Australien, acht Jahre am Kinderspital in Zürich und seit zwölf Jahren nun in

«Mir ging es nie um die Karriere. Ich bin einfach aus Begeisterung reingerutscht.»

Freiburg. «Um die Karriere ging es mir nie», sagt er. «Ich bin einfach aus Begeisterung reingerutscht.» Vor drei Jahren hat er institutionalisiert, was ihn zeitlebens beschäftigte: die Verbindung von Natur- und Geisteswissenschaften. Mit dem Zentrum für integrative Pädiatrie bietet das Freiburger Spital nun als erstes schweizweit die Kombination von schul- und komplementärmedizinischen Therapien an und forscht auch auf diesem Gebiet.

Manches bleibt unerklärlich

«Eine Studie zeigt klar: Bei den Patienten herrscht grosser Bedarf an komplementären Methoden», sagt Wildhaber. Anthroposophisch-medizinische Behandlungen – die etwa auch Wickel umfassen – kämen sehr gut an. «Solche Behandlungen stärken die Selbstheilungskräfte. Auch bei Globuli ist das möglich, selbst wenn sie nicht über den Placebo-Effekt hinaus wirken sollten.»

Dass es Wirkungen gibt, die Menschen nicht erklären können, ist für den Veganer und Wissenschaftler klar. Aus der katholischen Kirche ist er zwar ausgetreten. Aber Menschen wie der Reformator Huldrych Zwingli oder der gewaltfreie Widerstandskämpfer Mahatma Gandhi sind für ihn «integrative Religionsfiguren». Seinen eigenen Weg sieht er auch als Auftrag von etwas Göttlichem. «Ich bin sehr dankbar, dass ich ihn gehen kann und muss», sagt Wildhaber. Marius Schären

Gretchenfrage

Linda Geiser, SchauspielerIn:

«Mit dem Tod verlöschen wir, und das ist gut so»

Wie haben Sies mit der Religion, Frau Geiser?

Mein Vater stammte aus einer frommen Täuferfamilie im Jura. Meine Mutter, eine Protestantin, erzog uns jedoch liberal und nicht besonders religiös. Sie hat beispielsweise die Tischgebete, wie wir sie vom Grossätti im Jura kannten, abgeschafft. Wir seien auch ohne Beten gute Menschen, meinte sie. Ich bin getauft, und ich liess mich konfirmieren. An diese Art von Zugehörigkeit in einer Berner Kirchgemeinde denke ich gerne zurück.

Gehen Sie ab und zu in die Kirche?

Ja, früher für Hochzeiten und Taufen, jetzt bei Beerdigungen. Ich treffe dort Menschen, die ich lange nicht gesehen habe. Ich finde es sehr wichtig, gemeinsam einen Übergang zu begehen. Dafür bietet die Kirche passende Rituale.

Sie leben seit 1961 in den USA.

Welche Rolle spielt dort die Religion? Vor 48 Jahren ging ich mit meinem damaligen Freund, einem Juden, nach Amerika. In seiner Familie habe ich viel Schönes erlebt. Seither lebe ich in New York und sehe da die orthodoxen Juden, die sich abkapseln. Das ist mir unbegreiflich. Im Übrigen finde ich es schrecklich, dass Religion auch heute noch immer wieder zu Glaubenskriegen auf dieser Welt führt und Menschen im Namen einer Religion sterben.

Denken Sie mit 84 Jahren manchmal über das Sterben nach?

Ja, aber ich habe keine Vorstellung, wohin ich gehen werde und ob es ein Ich überhaupt noch geben wird. Meine Eltern litten beide an einer schweren Demenz. Ich hatte den Eindruck, dass sie schon vor dem Tod verlöschten – sicher aber danach. Ich glaube, wir werden alle verlöschen, und das ist gut so. Aber die Erinnerung bleibt. So denke ich gerne an meinen Grossätti im Jura zurück, wie er abends am Stubentisch sass und uns vor dem Schlafen aus der Bibel vorgelesen hat. Mit seiner Stimme im Ohr bin ich jeweils selig eingeschlafen.

Interview: Katharina Kilchenmann



Linda Geiser ist bekannt aus Filmen wie «Die 6 Kummerbuben» oder dem TV-Hit «Lüthi und Blanc». Foto: Wohlfarth

Christoph Biedermann



Tipp

Wochenendveranstaltung

Buntes Treiben im «Buechibärg»

Während zweier Tage bieten die reformierten Kirchgemeinden des Bucheggbergs SO ein abwechslungsreiches Programm für Alt und Jung: Der Samstagmorgen beginnt mit einer Wanderung und Schatzsuche durchs Mülitäl. Am Ziel in Lüterkofen wartet in der Mehrzweckhalle ein Risotto auf die eintreffende Wandergruppe.

Am Nachmittag kann in einer Vielzahl von Workshops verschiedenes ausprobiert werden: Volkstanz, Fussmassage, Bierbrauen, Eisen schmieden, Meditation, Singen

und Fitness für die Sinne. Ab 20 Uhr stehen unter dem Motto «Am Anfang war der Durst» eine musikalische Darbietung mit den «Wybretten» und eine Blue-Cocktail-Bar auf dem Programm. Der Sonntag beginnt mit einem Festgottesdienst mit betreutem Kinderprogramm. Die Besucherinnen und Besucher sind im Anschluss zum gemeinsamen Mittagessen eingeladen. Der Bezirkskirchentag will einen Ort der Begegnung schaffen, wo ein lebendiges Gemeinschaftsgefühl in einem grösseren Rahmen zu erleben sei, so umschreiben die Veranstalter ihre Absicht. nm

Bezirkskirchentag: 21./22. September, ab 9.30 Uhr, Mehrzweckhalle Lüterkofen
www.bezirkskirchentag.ch